

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1933

122 (4.5.1933) Landwirtschaft u. Gartenbau



Landwirtschaft u. Gartenbau



BEILAGE ZUM KARLSRUHER TAGBLATT.

Die Kirschblattwespe.

Diese Wespe hat eine Flügelspannung von 1,5 bis 2 cm, ist also ein großes Tier. Die Beine sind weißgrau, die Körperlänge beträgt 7-8 mm. Im Frühjahr nach dem Laubaustrieb beginnt die Fliege zu schwärmen und legt ihre Eier an das Laub der verschiedenen Obstarten, mit besonderer Vorliebe allerdings an das von Kirschen, Birnen und auch Himbeersträuchern. Gewöhnlich werden die Eier an die Unterseite der



Fressende Maden der Kirschblattwespe.

Blätter gelegt und es entwickeln sich daraus sehr schnell die sogenannten Afterraupen. Diese fressen zunächst das weiche Gewebe an der Blattunterseite weg, lassen aber die dickeren Adern zurück, so daß nach einiger Zeit das Blatt wie skelettiert aussieht. Die Maden sind, wenn sie ausgewachsen sind, ungefähr 8 mm lang, häuten sich wiederholt und sehen glänzend schwarz oder schwarz-olivgrün aus. Ihre Gestalt ist keulenförmig. Dieser Schädling tritt in manchen Jahren massenhaft auf und richtet dann durch Beschädigung des ernährenden Laubes beträchtlichen Schaden an. Zur Verpuppung begeben sich die Maden in einen Schlupfwinkel am Erdboden, verpuppen sich dort und erscheinen in zweiter Generation schon wenige Wochen später, gewöhnlich Juli bis August. Sind die Jahre sehr warm und der Vermehrung dieses Schädlings sehr günstig, tritt auch wohl eine dritte Generation auf. Das sind dann die Jahre mit Massenauftreten und schwerster Schädigung. Bekämpfung erfolgt durch Spritzen mit Nikotinseifenbrühe oder Arsenmitteln. Im kleinen Garten wird man sich darauf beschränken, die Pflanzen abzuschneiden und die Tiere zu töten.

Berschlehtert der Kunsdünger die Güte der Gemüse?

Die sogenannte Kunsdünger, die man besser als Handelsdünger bezeichnen sollte, enthalten die Nährstoffe in derselben oder ganz ähnlichen Form, wie die Naturdünger (Stallmist, Jauche usw.). Beide Arten von Düngern sind, obwohl äußerlich verschieden, Rohstoffe, die in löslicher Form von den Pflanzenwurzeln aufgenommen und zu den Blättern geleitet werden; hier findet durch Assimilation die Umbildung der rohen Nährstofflösungen in Aufbaustoffe (Zucker, Stärke, Eiweiß) statt. Durch mehrfache chemische Umsetzungen in der Pflanze werden die Nährstofflösungen zuletzt in ganz reine, von schädlichen Beimischungen befreite Stoffe zerlegt, ganz gleich, ob der ursprüngliche Rohstoff ein Natur- oder Handelsdünger war.

Allerdings gebraucht die Pflanze zu dieser mehrmaligen chemischen Umkehrung Zeit; fehlt es ihr an dieser, so kann sie die rohen Nährstoffe nicht genügend verarbeiten (assimilieren). Geschieht nun derart gedüngtes Gemüse, so essen wir die „unverdaulichen“ Nährstoffe mit. Ein solches Gemüse ist minderwertig, fad im Geschmack und wenig bekömmlich. Es verursacht Blähungen und ist zum Sterilisieren (Konserwieren) kaum zu verwenden. Also heißt eine der wichtigsten Regeln bei der Düngung überhaupt: „Dünge rechtzeitig!“ Soweit hier die Kunstdüngung in Betracht kommt, verabreicht man die Kunstdüngemittel im allgemeinen kurze Zeit vor der Saat oder Pflanzung. Das gilt z. B. für die Düngung mit Kalidüngesalz, schwefelsaurem Kaliummagnesium, Superphosphat, schwefelsaurem Ammoniak usw.

Wir müssen bei jeder Düngung, mag sie heißen, wie sie will, immer vor Augen haben, daß die Erzeugnisse zur vollen, gesunden Entwicklung die 4 Kernnährstoffe: Kali, Stickstoff, Phosphorsäure und Kalk brauchen, und daß wir diese Nährstoffe den Pflanzen in Form von Handels- und Naturdüngern in entsprechenden Mengen zuführen müssen. Jeder dieser Nährstoffe hat im Leben der Pflanze wichtige Aufgaben zu erfüllen; alle vier zusammen erzeugen in Verbindung mit anderen Kulturmaßnahmen reiche Mengen von Qualitätsgemüse.

Wenn daher die Handelsdünger einen irgendwie schädlichen Einfluß auf das Gemüse ausüben, so liegt dies nicht an Handelsdüngern, sondern an den Menschen, die ihn falsch anwenden. Heinrich Herpers, Düsseldorf.

Ruß ist kein Düngemittel!

Es ist ein weit verbreiteter Irrtum, daß Ruß ein ausgezeichnetes Düngemittel sei. Ruß ist aber nichts weiter als verbrannte Kohle und Kohlenstaub. Es wäre also dasselbe, als wollten wir Kohle zu Pulver zermahlen und damit düngen. Kohlenruß enthält nach Dr. R. Thiele

50-75 Prozent Kohlenstoff, 12-20 Prozent Teeröle, 2-6 Prozent Ammoniak und bis zu 7 Prozent Kalkmengen, die aus dem Schornstein stammen, daneben geringe Mengen Kali und Phosphorsäure. In der Hauptfrage sind also Kohlenstoff und Teeröle im Ruß enthalten. Kohlenstoff ist aber kein Pflanzennährstoff, denn was die Pflanze an Kohlenstoff benötigt, entnimmt sie der Luft in Form von Kohlendioxid. Für die im Ruß enthaltenen Teeröle hat die Pflanze aber

überhaupt keine Verwendung. Tatsache ist aber, daß die Schadinsekten die mit Ruß befreiten Gemüsebeete meiden. Jedenfalls werden sie durch den Geruch der Teeröle abgestoßen. Infolgedessen können sich die Pflanzen besser entwickeln. Also ist der Ruß nicht als Düngemittel wachstumsfördernd, sondern als Abschreckmittel gegen die Schädlinge von Bedeutung. Ursache und Wirkung werden hier also verwechselt. Schütze.

Kleintierzucht.

Die Einstreu im Geflügelstall.

Das beste Streumaterial für den Geflügelstall ist die Torfstreu. Ich streue nun schon jahrelang Torfmüll, aber von einer nachteiligen Wirkung habe ich noch nie etwas gemerkt — im Gegenteil, die Torfstreu hat nach meiner Ansicht nur Vorteile. Was den Schnupfen der Hühner anbelangt, so wirkt Torfmüll hier unbedingt vorbeugend. Es ist ja bekannt, daß gerade die Ammoniakdämpfe des Kotes die Schleimhäute stark reizen und somit leicht Schnupfen hervorrufen. Diese schädlichen Dünste werden durch Torf restlos aufgesaugen, und dadurch wird der Torfdünger recht wertvoll.

Die stickstoffbindende Eigenschaft des Torfes macht man sich heute auch in der Landwirtschaft zunutze. Auch hier streut man die Großviehställe mit Torf ein, um den wertvollen Stickstoff zu erhalten. Das Lagern des Torfes nimmt viel weniger Raum in Anspruch als beim Stroh, das man anderweitig besser verwenden kann. Bei Anwendung von Torfstreu wird man also stets gute Luft im Stalle haben. Die Streu hält sehr lange Zeit vor. Der Kot fettet sich mit der Torfstreu zu einem festen Ballen zusammen. Diese Ballen kann man mit einem Rechen entfernen und so die Streu stets sauber halten.

Auch die Kotbretter werden mit Torf bestreut, sie lassen sich dann viel leichter sauber halten. Ansteckende Krankheiten treten in so behandelten Ställen selten auf. Die Huminsäure des Torfes schwächt nämlich die Krankheits-erreger. Ebenso wird das Ungeziefer ferngehalten. Die Torfstreu erkräftigt aber nicht eine Desinfektion des Stalles.

Zuchtentien

benötigen zum guten Gedeihen eine Schwimmgelegenheit. Sie braucht allerdings nicht groß zu sein, eine Wasserfläche von einigen Quadratmetern genügt. Ferner ist darauf zu achten, daß den Enten überhaupt nichts ein trockener Stall mit reichlicher Einstreu zur Verfügung ist. Torfmüll als Einstreu hat sich auch im Entenstall bestens bewährt.

Unterscheidung des Geschlechts bei Gänsen.

Der Anfänger in der Gänsezucht wird in der Regel so gut wie gar keinen Unterschied zwischen Gans und Gänserich entdecken. In Wirklichkeit sind aber doch manche Kennzeichen vorhanden, die in ihrer Gesamtheit die Unterscheidung des Geschlechts nicht so schwer gestalten. Selbstverständlich tritt der Unterschied bei ausgewachsenen Tieren am stärksten hervor.

Hier ist es zunächst die Stimme, die beachtet werden muß. Der Gänserich hat eine mehr tiefe, harte Stimme, während sie bei der Gans höher und weicher klingt. In der Erregung und im Zorn läßt der Gänserich ein heiseres Rischen hören. Beim männlichen Tiere ist auch der Hals verhältnismäßig länger und etwas dünner als beim weiblichen. Gegen den Herbst hin beginnt sich bei der jungen Gans der Düngebau mehr zu entwickeln, während der Körper des Gänserichs eine mehr schlaffe Form zeigt. Allgemein ist die Haltung des Gänserichs mehr aufrecht, wodurch er größer erscheint als die Gans; auch ist der Gänserich auffallend freitrittig und kampftüchtig.

Eigenbau von Hirse.

Welcher Taubenliebhaber wüßte nicht die eiweißreiche Hirse zu schätzen? Welcher Wirtschaftsstreuer räume ihr nicht ein Stück Land ein, wenn es sich irgend einrichten läßt? — Wir jedenfalls können, auf Grund unserer Erfahrungen, nur zu einem Versuch raten. Da recht dünn gesät werden soll, spielen die Kosten für die Aussaat überhaupt keine Rolle, auch die Güte des Bodens ist kein Problem, wenn nur Kultur- und Düngungsstand zufriedenstellend sind.

Allerdings muß anfangs gesät werden, denn unsere Hirse hat eine langsame Jugendentwicklung. Mitte Mai gesät (der Frostgefahr wegen), kann im August bereits geerntet werden. Man schneidet mit der Sichel, damit es recht wenig Ausfall gibt. Dann werden die Garben über eine Banne gehalten und die Rispen über die Hände ausgetrieben. Auf diese einfache Art und Weise trennt man ohne Tenne das Grobe der Körner vom Stroh. Die Körner werden entweder an das Geflügel verfüttert oder gereinigt, in der Stampfmühle geschält und bilden nun, mit Weizenmehl zusammengeköchelt, das beliebte Siedlermehl „Hirsekraut“. Das Hirsestroh endlich ist ein wertvolles Futtermittel für Ziegen und Kaninchen, zumal noch

Arbeiten im Ziegenstall.

Die Lämmer werden in diesem Monat meist schon geschlachtet. Mehr als vier Wochen sollen Schlachtlämmer nicht werden. Bei Aufzucht von Jungtieren muß man zunächst auf Milchabgabe verzichten. Mindestens 5-6 Wochen müssen Zuchtlämmer reine Vollmilch bekommen. Auch die Schlachtlämmer sollen Vollmilch erhalten. Will man auf den Lammbraten verzichten, so gibt es nur eins, nämlich die Lämmer schon nach einigen Tagen zu schlachten. Zuchtlämmer sollen von einem Sachverständigen auf etwa vorhandene Zwitterbildung, die bei den Ziegen sehr häufig ist, untersucht werden. Für unsere Volksernährung ist es sehr wichtig, daß möglichst viel weibliche Lämmer aufgezogen werden, was besonders für unsere Siedler von großer Bedeutung ist.

Der Mai wird schon viel Gelegenheit bieten, Alttiere und Lämmer im Freien laufen zu lassen. Das erste junge Grün und Bewegung in frischer Luft und Sonnenschein sind von heilsamem Einfluß auf Gesundheit, Milchleistung und Entwicklung. — Bei günstigem Wetter beginnt in diesem Monat meist schon die Grünfütterung, wodurch die Milchleistung aufs günstigste beeinflusst wird. Man reiche stets mit dem Grünfütterer etwas Heu und gewöhne die Tiere allmählich an den Wechsel, da sonst leicht Aufbläsen oder Durstfall mit tödlichem Ausgang eintritt. Ebenso darf das Grünfütterer niemals, besonders nicht in feuchtem Zustande, in festen Banken oder wohl gar in einer Kiste oder in einem Sack lagern, da sonst eine gefährliche Gärung eintritt. Im Schatten gewachsenes Futter hat wenig Wert.

Beim Melken beachte man größte Sauberkeit und entferne die Milch sofort aus dem Stalle. — Erstlinge müssen mit Geduld und Ruhe erst aus Melken gewöhnt werden. Empfindliche Euter sind mit besonderer Sorgfalt zu behandeln, um ein Wundwerden zu verhüten. Durch gleichmäßiges Melken an den Strichen wird die Bildung schiefer Euter verhütet. Wird die Milch nicht gleich geschleudert, so ist sie schnell und möglichst tief zu kühlen.

Die Kaninchenzucht.

Ansprechend ernährte Jungtiere pflegen erst nach 20 Tagen ermarkig am Futter zu knabbern. Man reiche ihnen von da ab einwandfreies Heu, Hafer, Möhren sowie Blätter und Blüten des Löwenzahns. Während bei den erwachsenen Kaninchen nimmereher allerlei Grünzeug die Hauptnahrung bildet, gebe man den Jungen immer nur wenig Grünzeug auf einmal. Man verlasse sich nicht darauf, daß ja auch Heu da liegen liegt, weil sie auf jeden Fall das frische Grün vorziehen und im Uebermaß aufnehmen. Verstopfung und Trommelfucht sind dann die Folge.

In jeder Kaninchenzucht kommen Verluste an Jungtieren vor. Aber man nehme sie nicht als unvermeidlich hin. Die Entwöhnung geschehe allmählich, damit bei der Züchtung keine Milchbeschwerden eintreten.

Wachsende Kaninchen lasse man häufig ins Freie. Ohne reichliche Bewegung können sich keine gesunden Organe entwickeln. Man denke an die freien Wege, die in England und Frankreich Mode sind und in denen die ganze Zucht viel Freude bereitet!

allerhand Körner im Stroh geblieben sind, die beim Ausreihen auf dem Felde noch grün waren. (Von der Hirse haben also Menschen, Gänsezüchter und Hausgeflügel ihr Gutes.)

Vom Wasserbedarf der Obstbäume.

Die verschiedenen Obstarten sind hinsichtlich ihres Bedarfs an Wasser nicht gleich. So braucht z. B. der Süß-Kirschbaum, wenn der Boden genügend feuchtgründig ist, am wenigsten Feuchtigkeit, ist aber auch gegen stauende Nässe am empfindlichsten. Die Weichselkrähen wurzeln ziemlich flach, gedeihen aber noch auf Sand. Der Nußbaum liebt trockenen Boden und beugt sich mit wenig Feuchtigkeit. Verhältnismäßig geringe Wassermengen verlangt auch die Apfelsorte, während der Birnbaum schon mehr Feuchtigkeit verlangt, bei genügender Tiefgründigkeit aber auch auf trockenem Boden fortkommt.

Der Birnbaum gedeiht am besten auf tiefgründigem, genügend feuchtem Boden. Die Zwetsche ist ein Flachwurzler, breitet ihre Wurzeln aber sehr weit aus, so daß sie auch bei geringerer Feuchtigkeit ihr Auskommen findet. Viel Feuchtigkeit verlangt der Apfelbaum. Er ist kein Tiefwurzler, liebt aber durchlässigen Boden. Einzelne Sorten sind allerdings in den Ansprüchen an die Bodenfeuchtigkeit etwas bescheidener.

Das Versetzen von Pflanzen mit Erdballen.

Beim Versetzen von Pflanzen erzielt man naturgemäß die besten Resultate, wenn mit guten Erdballen versetzt wird. Die Wurzeln erleiden dabei keinerlei Störung und die Pflanze selbst keine merkliche Wachstumsstörung. Nimmt man aber die Pflanze einfach mit dem Spaten oder dem Pflanzmesser heraus, so werden dadurch nicht nur häufig Wurzeln verletzt, sondern es wird auch meistens die anhaftende Erde abfallen. Die Pflanze muß sich dann erst an dem neuen Standort eingewöhnen und anwurzeln, was natürlich mehr oder weniger Zeit kostet.



Gerät aus einer Konservendose zum Versetzen von Pflanzen mit Erdballen.

Um diesem Uebelstand zu entgehen, fertigen wir uns ein Pflanzgerät an, wie es die Abbildung zeigt. Von einer alten Konservendose wird der Boden entfernt und der Rand mittels einer alten Schere ausgegakt. Durch ein paar Nägel wird seitlich eine Handhabe befestigt. Dieses Gerät setzt man nun über die Pflanze. Durch Druck und einige kurze Drehungen schneidet die Dose leicht in den Boden. Nun steht die Pflanze mit Erdballen in der Dose.

Mit einem Spaten hebt man alsdann die Dose mit der Pflanze heraus, bringt sie an den neuen Standort und legt sie in das vorbereitete Pflanzloch, drückt die Erde um wieder an und hebt das Pflanzgerät durch Drehungen vorsichtig wieder heraus. Die Pflanze wird ohne Störung sofort weitermachen. Bei Trockenheit ist das Erdreich vor dem Versetzen zu durchzuwässern.

Gloxinien.

Gloxinien sind in unserem Klima (ihre Heimat ist das tropische Amerika) schöne Zimmerpflanzen, die weder Zugluft noch kaltes Gießwasser vertragen. Das üppige grüne Laubwerk bildet einen natürlichen Untergrund zu den samengeweihten, in kräftigen Farben leuchtenden zahlreichen Blumen, die in prächtig blau, scharlach, weiß, rot mit weißem Rand und blau mit



weißem Rand erscheinen. Besondere Aufmerksamkeit erheischt das Gießen, da Wasser, in den Knospentanks gebracht, leicht Fäulnis hervorruft. Ihr Wasserbedürfnis zeigen die Gloxinien durch Welkwerden an, doch warte man nicht erst diesen Zustand ab. Am zweckmäßigsten erfolgt das Gießen dadurch, daß man Wasser in den Unterfah bringt und die Pflanze hierin stehen läßt, bis sich die Erde vollgesaugt hat. Wasserreste dürfen aber in dem Unterfah nicht stehen bleiben. Gloxinien lieben einen hellen Standort, aber keine direkte Sonnenbestrahlung. Starke bläuhare Knollen sind zum Preise von 50 bis 60 Pfg. erhältlich.

Dünge mit Hakaphos

Harnstoff - Kali - Phosphor BASF

Beste Pflanzernahrung. Vollklinger für Topf- und Balkonpflanzen, alle Gartenfrüchte und Rasenflächen. Nur Originalpackungen — sichern Reinheit und Haltbarkeit! Zu beziehen durch: Samen-Handlungen, Drogerien und einschlägige Geschäfte, sowie durch Franz Hanjel & Cie., Karlsruhe, Kaiserstraße 231. Fernsprecher Nr. 4854/56.

Düngeralkal Gartenkies blau-weiß Beet-Einfassungssteine Zementbrunnenrohre

Baubedarf G. m. b. H. Müller - Glauner - Taxis Baumaterialien, Plattenausführungen Brauerstraße 6 b Tel. 7576 / 77 Wolfartswaldenerstr.

